

Mit dem Zugvogel in Masuren 2007

Zwei Arbeitskollegen von mir kommen aus Polen, genauer gesagt aus Masuren, ihre Eltern leben dort noch. Mehrmals im Jahr fahren die beiden Brüder mit ihren Familien zu einem Besuch dorthin. Ganz in der Nähe gibt es ein kleines Städtchen namens Mikolajki (Nikolaiken), ein sehr beliebter Urlaubsort mit viel Wasser rundherum. Wäre das nicht ein Revier für meinen Schwertzugvogel Knuseman?

Gesagt getan, auf einer Weihnachtsfeier beschließen wir im nächsten Sommer einen Segelurlaub in Mikolaiki zu machen. Die beiden Polen können bei der Gelegenheit ihre Verwandtschaft besuchen. Wir sind zu fünft, mein Sohn und meine Wenigkeit segeln auf dem Zugvogel, die beiden Polen und ein weiterer Arbeitskollege, alle segelunerfahren, sind zu zweit auf einem kleinen Schlauchboot mit einem 2,3 PS Honda Außenborder dabei, der dritte steigt abwechselnd mit auf den Zugvogel.

Pfingstfreitag 2007 starten wir gegen Mittag zu unserer großen Fahrt nach Masuren, die Strecke beträgt knapp 1100 km. Wir sind zu dritt im Meriva, ich habe extra die Stahlfelgen mit den Winterreifen draufgelassen, die schicken Alu-Felgen bleiben in der Garage. Grund: die Park-Standzeiten westlicher Automobile oder begehrter Anbauteile sollen in Polen ja teilweise recht kurz sein. Über die A20 geht es Richtung Stettin, auf den letzten Kilometern vor der Grenze ist die Autobahn in einem so schlechten Zustand, dass ich Angst habe, das Geklapper zerlegt mir meinen Trailer, ich gehe zeitweise auf Schritttempo runter. Wir machen bei Stettin eine kurze Rast und dann geht es weiter bis zum nächsten Zwischenstopp gegen zwei Uhr nachts.



Da wir uns mit dem Fahren ablösen können, lässt sich die Wegstrecke in einem Stück befahren. Nachts kommen wir in ein Unwetter mit Sturm und Regen, wie ich es selten erlebt habe. Am frühen Nachmittag haben mein Sohn und ich das Zimmer in der Pension bezogen, die übrigen drei haben sich in einer Ferienwohnung auf dem Nachbargrundstück eingerichtet. Bis zum kleinen Bootshafen bzw. unserem Steg sind es nur ein paar Schritte. Unsere Pension ist zur Straße hin mit einer hohen Mauer abgegrenzt, Zufahrt nur über ein elektrisches Schiebetor mit Zahlencode, im Bootshafen läuft nachts ein ehemaliger Soldat mit seinem Hund Wache.



Mit meinem Sohn probieren wir zuerst das Schlauchboot mit dem Außenborder aus, dann machen wir einen kleinen Probeschlag mit Knuseman. Den Zugvogel und das Schlauchboot machen wir anschließend an ihrem Liegeplatz für die nächsten Tage fest.



Am nächsten Morgen starten wir zum ersten Ausflug auf den Jezioro Taity. Das Schlauchboot begleitet uns, außenbords hängt eine Stofftasche mit polnischem Bier im Wasser, um den Inhalt auf angenehme Trinktemperatur zu bringen.



Wir ankern, gehen baden und lassen es uns (sehr) gut gehen. Auf dem Rückweg kreuzen wir auf gegen eine der hier sehr beliebten Yachten mit ca. 27 Fuß, die mit Rollfock, Mastlegevorrichtung und Schwenkkiel ausgerüstet, meist mit Chartergästen besetzt, die Gewässer bereisen. Nach ein paar konzentrierten Schlägen haben wir das kleine Race für uns entschieden und machen an unserem Steg fest.

Für den nächsten Tag ist der Sniardwy (Spirding See) unser Ziel. Aber zuerst heißt es drei Brücken zu unterqueren. Der Mast wird gelegt, auf die Schulter genommen und dann zieht uns das Schlauchboot sicher in das Fahrwasser zum Sniardwy.



Nachdem wir die Nase in den relativ großen Sniardwy gesteckt haben, machen wir kehrt und legen an einem kleinen Steg an, um Rast zu machen. Kurze Zeit später macht ein Charterschiff wie zuvor beschrieben, vor uns fest.



Nach einem schönen Nachmittag machen wir uns auf den Weg zurück, wieder müssen die Brücken unterquert werden, aber darin haben wir ja fast schon Übung.

Für den dritten Tag haben wir uns als Ziel die Stadt Ryn ausgesucht, es heißt den langgestreckten Jezioro Taity hochzusegeln, wir machen uns hochmotiviert, gut proviantiert und in bewährter Konstellation auf den Weg.



Leider nimmt der Wind immer mehr zu, sodass wir nach ein paar Stunden umdrehen und reffen. Knuseman liegt mit Reff und drei Seglern auf der Kante sehr steif im Wasser und läuft wie hulle, es macht einen Riesenspass.



In der Unterkunft angekommen, legen wir uns auf die Betten für ein kleines Nickerchen. In Minuten zieht ein heftiges Unwetter auf, es stürmt und regnet aus allen Richtungen. Gott sei Dank sind wir nicht mehr draußen.

Für den nächsten Tag ist ein Besuch der „Wolfsschanze“ geplant, Hitlers Befehlsbunker im zweiten Weltkrieg. Der riesige Anlagenkomplex mit diversen Bunkern ist eine gute Autostunde von unserem Quartier entfernt und wird touristisch vermarktet. Wir haben eine polnische ca. sechzigjährige Führerin, die uns durch die Anlage führt und viel erklärt.



Die Bunker mit den meterdicken Wänden sind im Januar 1945 alle gesprengt worden, für viele Nazi-Größen gab es hier einen eigenen Bunker. Hier sollen tausende Menschen gedient und gearbeitet haben. Ein Bahnhof und sogar ein Feldflugplatz gehörten zu der Anlage dazu, alles unter Tarnnetzen versteckt, in einem großen Waldgebiet. Der Anblick lässt uns alle erschauern. Als die Fremdenführerin uns an ein freies Stück Wiese führt, erklärt sie uns, dass hier im Krieg eine Fernmeldebaracke gestanden hat, von der aus auch die Mordbefehle in die Konzentrationslager heraus gegangen sind, sie zittert dabei am ganzen Körper.



An der Stelle, an der Graf Stauffenberg seine Bombe gezündet hat, um Hitler zu töten, steht heute ein Gedenkstein. Mich bewegt das Gesehene noch für Stunden und beschäftigt mich auch noch in der folgenden Nacht.

Meinen Sohn plagt eine Magengrippe, die anderen Mitstreiter haben offensichtlich nicht mehr die ganz große Lust zu segeln und chartern ein kleines, offenes Motorboot. Ich gehe also am letzten Tag unserer Reise nach Masuren bei wenig Wind und leichtem Nieselregen Single Hand auf das Wasser.

Anschließend wird das Boot mit vereinten Kräften auf den Trailer gezogen und verzurrt. Wir packen unsere Sachen, damit wir am nächsten morgen früh auf die Piste kommen.

Abends gibt es Abschiedsessen in einem Restaurant in der Stadt, mitten im Lokal steht noch ein Mauerrest mit einer Schießscharte aus Deutschlands dunkelster Zeit.



Am nächsten Morgen geht es auf die Rückreise, wir lösen uns wieder am Steuer ab und spät abends erreichen wir wohlbehalten Gettorf.

Ein unvergleichlicher Segelausflug nach Masuren ist zu Ende. In Masuren durften wir eine unglaublich schöne Landschaft mit einem unvergesslich schönen Wolkenhimmel erleben. Das Segelabenteuer mit dem Schlauchboot als Mannschaft-Wechsel-Schiff und Schlepper für die Brückenpassagen zu bestreiten, war keine schlechte Idee.

Die Landschaft, in der vielerorts noch Bunkeranlagen und andere Relikte an ein Stück schlimmster deutscher Geschichte erinnern, hat uns tief und nachhaltig beeindruckt. Die polnische Gastfreundschaft war sehr zuvorkommend – es hat sich gelohnt!

Gettorf, im Juli 2007

Christian Witte